

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Hans-Wilhelm Windhorst: Eine Region droht ihren Ruf zu verlieren

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Das Oldenburger Münsterland im Wandel

## Eine Region droht ihren Ruf zu verlieren

VON HANS-WILHELM WINDHORST

### **Vorbemerkung**

*Der Vorstand des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland und der Redaktionsrat des Jahrbuches haben eingehend beraten, wie auf die zahlreichen Negativdarstellungen reagiert werden könnte. Sie beauftragten den Vorsitzenden des Ausschusses für Umweltschutz und Landschaftspflege, Herrn Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen und kritisch zu analysieren, welche Gegenreaktion inzwischen zu diesen Darstellungen vorliegen. Der Bericht ist hier in vollem Umfange abgedruckt. Vorstand und Redaktionsrat stehen voll hinter diesen Ausführungen und der Aufforderung an die verantwortlichen Politiker und berufsständischen Organisationen, in gemeinsamen Aktionen zu reagieren.*

Zweifellos hat sich das Bild des Oldenburger Münsterlandes in den Massenmedien, populärwissenschaftlichen Zeitschriften, aber auch bei der Bevölkerung der Region selbst und in benachbarten Landkreisen seit einigen Jahren entscheidend gewandelt. Dieser Wandlungsprozeß in der Beurteilung eines Raumes, der sich durch eine starke historische Identität<sup>1)</sup> und durch eine ausgesprochen leistungsfähige Landwirtschaft und ihr zugeordnete Unternehmen auszeichnet<sup>2)</sup>, kann sehr weitreichende Konsequenzen haben, wenn ihm nicht begegnet wird.

### **Wandel in der Beurteilung**

Zunächst einmal ist zu fragen, wie sich der angedeutete Wandel erfassen läßt, welches dafür die Ursachen sind, von wem und mit welcher Zielsetzung die andersgeartete Beurteilung formuliert und verbreitet wird, und letztlich, was bislang unternommen worden ist, um diese Beurteilung, soweit sie als nicht zutreffend bezeichnet werden muß, zu korrigieren.

Wenden wir uns zunächst dem ersten Komplex zu, nämlich dem Wandel in der Wahrnehmung und Beurteilung des Oldenburger Münsterlandes als Wirtschafts- und Lebensraum.

Als in den fünfziger und sechziger Jahren die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu erschwinglichen Preisen, gleichbleibender Qualität und in ausreichenden Mengen ein Hauptziel der Agrarproduktion war<sup>3)</sup>, wurden die Organisationsformen, die sich in Süddoldenburg ausbildeten, weithin als richtungweisend angesehen. Zwar kam es angesichts

ablaufender Rationalisierungsprozesse, der Reduzierung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der Entstehung agrarindustrieller Unternehmen im Bereich der Geflügelhaltung zu ersten mahnenden Stellungnahmen, doch fanden sie wenig Gehör, weil für die verbleibenden Betriebe hinreichende Einkommen garantiert schienen. Die Möglichkeit, in Zeiten der Vollbeschäftigung einen Arbeitsplatz in Handwerk, Industrie und im Dienstleistungssektor zu erhalten, war für die aus der Landwirtschaft ausscheidenden Arbeitskräfte wenig problematisch. Gewisse Formen der Tierhaltung (Käfighaltung), die intensive Gülledüngung der landwirtschaftlichen Nutzflächen und die Umwandlung von Grünland, Wald und Mooren in Ackerflächen wurden gleichfalls von weiten Bevölkerungsteilen nicht als Fehlentwicklung angesehen. Da es darum ging, möglichst hohe Produktionsleistungen zu erzielen, ist dies auch verständlich. Angesichts der begrenzten Ausweitungsmöglichkeiten des Nutzlandes wurde von den Beratern der Landwirtschaftskammer die innerbetriebliche Aufstockung als der zu beschreitende Weg propagiert. Hierunter versteht man die Erhöhung der Nutztierbestände auf der Grundlage des Futtermittelzukaufes. Steigende Nachfrage nach tierischen Nahrungsmitteln, der ungehinderte Import von Futtermitteln, verbesserte Kühl- und Transportmöglichkeiten, leistungsfähigere Nutztiere und die Ausbreitung neuer Anbaufrüchte (Gerste, Mais) auf der Grundlage der Gülledüngung waren einige der steuernden Ursachen. Neben den Hybridtieren hat vor allem der Hybridmais, sei es als Grün- oder Körnermais, ganz entscheidend zur Ausbildung des agrarischen Intensivgebiets in Süddoldenburg beigetragen. Seine hohe Gülleverträglichkeit, seine vielseitige Einsatzmöglichkeit als Tierfutter, die Selbstverträglichkeit in ununterbrochenem Anbau und seine Ertragsleistungen begründeten den schnellen Ausbreitungsprozeß<sup>4</sup>. Die Kammern propagierten seinen Anbau und taten sehr viel hinsichtlich der Verbreitung der notwendigen Kenntnisse für Anbau und Verwertung. Die Beurteilung dieser (neuen) Kulturpflanze war durchweg positiv.

Der Landwirtschaft in Süddoldenburg kam Modellcharakter<sup>5</sup> zu. Technologischer Vorsprung, moderne Betriebsformen und Betriebssysteme, eine sinnvolle Zuordnung von vor- und nachgeordneten Unternehmen, leistungsfähige Vermarktungseinrichtungen und ein hoher Ausbildungsstand der Betriebsleiter waren u. a. Garantien für den Erfolg<sup>6</sup>. Das Oldenburger Münsterland wurde durch wissenschaftliche Untersuchungen über den engeren Nordwesten hinaus bekannt und das Ziel zahlreicher Exkursionen von interessierten Landwirten, Studenten und Wissenschaftlern aus der gesamten Bundesrepublik und dem Ausland.

In der Region selbst war man sich seines Erfolges bewußt, mit Recht stolz darauf und bestrebt, die erreichte Rangstellung zu halten<sup>7</sup>. Versäumt wurde es allerdings, in den siebziger Jahren die unabhängigen wissenschaftlichen Institutionen zu fordern und einzurichten, die die Entwicklung des agrarischen Intensivgebietes in der Forschung begleitet hätten und durch Konzipierung einer weiterführenden Technologie in der Lage gewesen wären, sich abzeichnende Probleme bereits zu Beginn aufzufangen. Darüber hinaus wäre es ihre Aufgabe gewesen, die Neuerungen bereitzustellen, die auch die zukünftige Spitzenstellung garantiert hätten. Dieser Mangel sollte dann in den siebziger und frühen achtziger Jahren

besonders spürbar werden, als die holländische Konkurrenz zunahm und ökologische Probleme auftraten. Ein erster Hinweis auf eine beginnende Veränderung in der Wahrnehmung und Beurteilung der ablaufenden Entwicklung in der Agrarproduktion zeichnete sich zu Beginn der siebziger Jahre ab, als es bei einigen agrarindustriellen Unternehmen zu Schwierigkeiten bei der Güllebeseitigung kam. Entsprechende Berichte in der Lokalpresse und die Gülleverordnung des Landkreises Vechta<sup>8)</sup> waren deutliche Hinweise. In den folgenden Jahren wurde es jedoch wieder still um die damals bedrückenden Probleme (Geruchsbelästigung, mißbräuchliche Verwendung bzw. Beseitigung der Gülle). Entweder war ein Gewöhnungseffekt bei der Bevölkerung eingetreten, oder es kam in der Tat zu einer geringeren Belästigung. Die Übernahme der Gülle aus den agrarindustriellen Unternehmen durch benachbarte Landwirte entschärfte die Situation.

Eine entscheidende Rolle hat hierbei die Verteuerung des Mineraldüngers im Gefolge der Ölkrise (1973) gespielt. Nun nämlich erreichte die hochwertige Gülle bei den Landwirten eine zunehmende Attraktivität, obwohl die agrarindustriellen Unternehmen sie aus der Hühnerhaltung verdrängt hatten. Die zu verzeichnenden Einbußen konnten jedoch durch Aufstockung der Schweinebestände und gesteigerte Erträge im Pflanzenbau ausgeglichen werden. Diese Form der Zusammenarbeit schien das Problem der Gülleverwertung einer Lösung zugeführt zu haben. Allerdings war es nur eine Scheinlösung, denn bei beständiger Ausweitung der Tierbestände<sup>9)</sup> sowohl in bäuerlichen Betrieben als auch in der Agrarindustrie wurde gegen Ende der siebziger Jahre eine Grenze der Aufnahmefähigkeit für Gülle und Hühnertrockenkot erreicht. Die Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche war zu einem Abschluß gelangt, die Tierbestände waren jedoch immer weiter erhöht worden. Die Konsequenzen dieser Entwicklung wurden zunächst der breiten Öffentlichkeit und auch den Agrarproduzenten nicht bewußt. An mahnenden Stimmen hatte es nicht gefehlt<sup>10)</sup>, doch wurden sie nicht gehört.

Die lauter werdenden Proteste richteten sich anfangs nicht gegen die Gülledüngung, sondern gegen die Haltung von Hühnern in Käfigen. Sie waren auch nicht auf einen Produzenten fixiert, sondern mehr eine allgemeine Ablehnung der nicht artgerechten Haltung. Eine lange währende Auseinandersetzung war die Folge, wobei jede Partei wissenschaftliche Gutachten für ihren Standpunkt beibrachte. Währenddessen setzte sich der Strukturwandel fort, und es wurden unvermindert hohe Güllegaben auf die Böden aufgebracht, obwohl sich deren Nährstoffgehalt zwischenzeitlich entscheidend erhöht hatte.

Erst im Gefolge einer allgemein kritischeren Einstellung der Bevölkerung zu umweltbelastenden wirtschaftlichen Aktivitäten, ausgelöst vor allem durch die Diskussion um die Endlagerung von radioaktiven Brennstoffen und das Waldsterben, begann sich der Unwille über die Formen der Agrarproduktion in Süddoldenburg und ihre Umweltbelastung anders zu artikulieren. Hierbei waren es zunächst vor allem vier Gruppen, die diese veränderte Einstellung formulierten und verbreiteten, die Biologische Schutzgemeinschaft Hunte (BSH), die „Grünen“, Vertreter des „Bauernblattes Weser-Ems“ und der „Agrarsoziale Arbeitskreis“. Letztere nahmen jedoch

hauptsächlich Stellung zu agrarpolitischen Fragen im Zusammenhang mit dem Gülleerlaß und der Ausweitung agrarindustrieller Unternehmen. Schon aus diesem Hinweis ist zu entnehmen, daß Auslöser und Zielrichtung sehr unterschiedlich waren.

### **Ein Klischee entsteht und verfestigt sich**

Auf die vielen Stellungnahmen der BSH, die an unterschiedlichster Stelle veröffentlicht worden sind, soll hier nicht eingegangen werden. Wenngleich sie sicherlich vielfach überspitzt waren und man mit Recht fragen kann, ob der beschrittene Weg und die Form der Artikulation des Protestes letztlich den beabsichtigten Erfolg gehabt haben, ist zuzugestehen, daß hier versucht worden ist, die Natur vor schädigenden Einflüssen zu bewahren. Unbestritten ist allerdings auch, daß der erste umfassende Beitrag<sup>11)</sup>, der eine bestimmte Klischeevorstellung publizierte, entscheidend auf Informationen aus der BSH fußte.

Schon die Überschrift „Ein Land bekommt den Schwedentrunk“<sup>12)</sup> deutet an, wohin der Bericht zielt. Es geht um die Überversorgung mit Gülle und Hühnertrockenkot. Neben den geschickt gewählten Fotos wird im Text ein kennzeichnendes Bild des Oldenburger Münsterlandes und seiner Landwirtschaft gezeichnet. Es heißt dort:<sup>13)</sup>

*Nirgends in der Welt konzentriert sich die Massentierhaltung so sehr wie um das niedersächsische Vechta. Folge: Jauche gefährdet menschliche Gesundheit, Boden und Wasser.*

*Jauche, Gülle, Flüssigmist – das stinkt zwar, steht aber nicht im Geruch großer Umweltschädlichkeit. Im Gegenteil: Viele, denen die chemische Landwirtschaft Horrorvisionen bereitet, verbindet mit den Ausscheidungen des lieben Viehs die Vorstellung von gesundem Ackerbau.*

*Wenn der Geruch nicht allzu penetrant wird, ist der flüchtige Besucher sogar geneigt, ihn als „gesunde Landluft“ einzuatmen.*

*Wo aber Gölledüngung zum grünbraunen Dauerregen wird, wo es einer ausufernden Massentierhaltung nicht mehr um Stickstoffzufuhr für den Boden, sondern nur noch darum geht, täglich neu auflaufende Kotfluten loszuwerden, wird aus einer landwirtschaftlichen Notwendigkeit ein landwirtschaftlicher Notstand auf Dauer.*

*Um die Folgen ist zwischen den Massentierhaltern Süoldenburgs und den Naturschützern ein permanenter Krieg entbrannt. Es ist ein Scheiß-Krieg, denn es geht um Exkremete.*

*Angesichts eines Feldes, auf dem die Maisstoppeln zehn Zentimeter hoch mit Fäkalschlamm eingedickt sind, mag man nicht mehr glauben, daß Landwirtschaft etwas mit Kultur zu tun hat. Angesichts eines Baches, der als klares Fließgewässer hinter der Hofmauer eines Schweinemästers verschwindet und als schwach verdünnte Jauche auf der anderen Hofseite in Richtung Dümmer fließt, hört man auf, sich mitfühlend in die Situation eines Massentierhalters zu versetzen. Und vor einem Feld, auf dem der Viehkot gelb erstarrt ist, und wo der Bauer in Erwartung des Tauwetters vorsorglich einen Jauche-Stichkanal zum nahen Bach gescharrt hat, endet die Einsicht in „wirtschaftliche Sachzwänge“.*

Hier ist nun erstmals in aller Deutlichkeit formuliert, wie die Landwirtschaft des Oldenburger Münsterlandes z. T. von außen gesehen und beurteilt wird.

Die Verbreitung solcher Urteile erfolgt allerdings nicht nur in schriftlicher Form, sondern auch in Vorträgen. K.-H. Hanken aus Goldenstedt, dessen Stellungnahmen wir noch mehrmals begegnen werden, berichtete auf einer Tagung der „Gemeinschaft für Natur- und Umweltschutz“ in Gütersloh über die Struktur und die Probleme der Landwirtschaft in Süldoldenburg. Laut Westfalen-Blatt<sup>14)</sup> werden die Konsequenzen der agrarindustriellen Entwicklung von Hanken in folgender Weise zusammengefaßt:

*„Der Kreis Vechta entwickelt sich zur Gülle- und Abfall-Lagune der Nation!“*

Die Vorstellung, daß das Oldenburger Münsterland durch penetranten Gestank, überquellende Güllebehälter und eine unverantwortlich hohe Düngung mit tierischen Exkrementen zutreffend charakterisierbar sei, setzte sich in der Folgezeit in zahlreichen Berichten in der benachbarten Lokalpresse<sup>15)</sup>, Buchpublikationen<sup>16)</sup> und in den Massenmedien<sup>17)</sup> durch. Nur drei Beispiele mögen dies belegen. Der Fernsehfilm „Und ewig stinken die Felder“<sup>18)</sup> führte dem deutschen Fernsehpublikum dieses Klischee vor, in Bild und Ton.

Eine Güllelagune, geschickt mit einer kurzen Brennweite fotografiert und damit überzeichnet, wird z. B. mit folgendem Text unterlegt:

*„Scheiße, soweit das Auge reicht? Dieser künstliche See sammelt die Ausscheidung der Hennen einer einzigen Hühnerfarm. Es ist flüssiger Mist, die Gülle! Eine ‚Güllelagune‘ sagen die Oldenburger. Für eine halbe Million Tiere. Aber im Landkreis Vechta produzieren fünfzehn Millionen Hennen ständig Gülle und fast zwei Millionen Schweine.<sup>19)</sup>*

*Stinkende Gülle verteilen Güllekanonen über das ganze Süldoldenburger Land. Eine Landschaft als Latrine! Tierische Gülle ist aber nicht nur lästiger Abfall, in Maßen verwendet düngt sie sinnvoll den Boden. Aber das Maß ist überschritten. Jeder konnte seinen Viehbestand beliebig vergrößern, bis die Gülle das Land überschwemmte.<sup>20)</sup>*

*Landschaft als Latrine. Als Süldoldenburg längst ‚Gülleland‘ geworden war, kam zu spät so etwas wie Besinnung. Seit die Felder ewig stinken, soll ein Gülleerlaß regeln, wer wieviel auf welche Flächen bringen darf.“*

Unter einem ähnlich einprägsamen Titel veröffentlichten die beiden Filmautoren zu Beginn des Jahres 1984 ein Taschenbuch: „Wer hat das Schwein zur Sau gemacht?“<sup>21)</sup> Auch hier werden die identischen Vorstellungen wiederholt, wobei die subjektive Wahrnehmung der Region sehr detailliert beschrieben wird. Es heißt z. B.:<sup>22)</sup>

*„Wir passieren die Grenze des Landkreises. Es fängt an zu stinken. Landluft. Hühnergülle. Schweinegülle. Anderswo sagt man Jauche, was aber ‚streng wissenschaftlich‘ nicht dasselbe sein soll. Für uns ist es zunächst mal ganz einfach flüssiger Tiermist. Und der macht sich deutlich bemerkbar. Das Land stinkt!*

*Wir bekommen Kopfschmerzen, die wir behalten, solange wir uns in Süldoldenburg aufhalten, Kopfschmerzen, die bei jedem Besuch wiederkommen. Zu nahe an einem Jauchewagen, zu nahe an einem frisch gegüllten Feld – und die Augen brennen. Das Land ist flach. Endlose Maisfelder, ein paar Dörfer. Ab und zu ein Wäldchen, immer wieder Güllewagen, ein paar Pferde.*

*Das Land ist langweilig. Auf gut ausgebauten Straßen fahren wir vorbei an ‚Bauern‘häusern, die weiß oder rot geklinkert sind, mit Walmdächern, großen gepflasterten Hofplätzen, kleinen Vorgärtchen, mit Springbrunnen oder Miniaturfontänen herausgeputzt und vor Sauberkeit blinkend. Sie würden in jedem Villenvorort einer beliebigen deutschen Kleinstadt nicht besonders auffallen.*

*Keine Misthaufen, keine herumstehenden Geräte, und – außer dem Hofhund – sehen wir keine Tiere. Dabei soll es in diesem nur 800 km<sup>2</sup> großen Landkreis doch knapp zwei Millionen Schweine, über fünfzehn Millionen Hühner und noch einige hunderttausend Stück Rindvieh geben! Schließlich befinden wir uns in einem Gebiet, in dem (im Verhältnis zur Fläche) die meisten Tiere der Welt produziert werden.*

*Langsam merken wir, daß wir nach ganz falschen Bildern suchen. Hier gibt es keine Landwirtschaft mit krähendem Hahn auf dem Mist. Hier müssen wir erst sehen lernen.“*

Das „richtige Bild“ der Landwirtschaft wird dann anschließend auf 225 Seiten in Bild und Text präsentiert.

Für den eiligen Leser und zur ersten Information ist auf dem hinteren Deckel des Taschenbuches eine Kurzzusammenfassung des Buchinhaltes abgedruckt. Dieser Text kennzeichnet die Vorstellung, die man teilweise außerhalb Süddoldenburgs von dessen Landwirtschaft und gesamter Wirtschaftsstruktur hat, in besonders deutlicher Weise!

*„Zwei Dinge sind es, die Süddoldenburg, im Norden unseres Landes gelegen, auszeichnen: Nirgendwo in Deutschland sind so viele Mercedes-Benz-Limousinen zugelassen wie hier, was zumindest verrät, daß man sich in diesem Landstrich auf Geldverdienen versteht, und nirgendwo sonst auf der Welt wird die Tierproduktion so intensiv betrieben wie hier, was verrät, womit das Geld verdient wird. Doch die alte Weisheit, daß Geld nicht stinkt, stimmt in Süddoldenburg schon lange nicht mehr, denn hier stinkt es fürchterlich, tagein, tagaus. Millionen Liter Hühner- und Schweinegülle fließen täglich aus den Ställen der Massentierhaltung, der Boden kann mit den Tierexkrementen längst nicht mehr fertig werden, das Grundwasser ist durch die Nitrate verseucht. Dabei sollte Süddoldenburg das Landwirtschaftsmodell der Zukunft werden. Aber seit die Viehhaltung hier industriell betrieben wird, steigen auch in dieser Musterregion die Arbeitslosenzahlen. Alle hatten geglaubt, bei dem großen Geldrausch kräftig mitverdienen zu können, doch allmählich wird den Bauern klar, daß ihre Landwirtschaft am Ende auf der Strecke bleiben wird – das goldene Geschäft machen nur ein paar Konzerne.*

*Süddoldenburg als Zukunftsmodell unserer Landwirtschaft – ein Beispiel, das jeden das Fürchten lehren kann.“*

Das Magazin STERN publizierte einen Bericht<sup>23)</sup> unter der Überschrift: „Stirbt nun der Acker?“ Kommentare zu den Fotos sprechen eine deutliche Sprache. Hierfür einige Beispiele:

*„Mit Massentierhaltung wird viel Geld gemacht, werden Boden und Grundwasser vergiftet.“ „STERN-Reporter ... fanden im Zentrum der Massentierhaltung erste Anzeichen einer neuen Umweltkatastrophe.“*

*„Der Fäkalien-Abfall ergießt sich als Dauer-Dusche auf die Felder, auf denen außer Mais nichts mehr gedeiht.“*

Der Text des Beitrages ist weitaus sachlicher gehalten als der o. g. Filmkommentar. Er deutet auf eine Reihe unverkennbarer Probleme hin. Aber auch hier werden z. T. wenig differenzierte Pauschalurteile gefällt, werden Emotionen geweckt:

Neben dem Klischee „Gülleland“ wird ein zweites aufgebaut, nämlich das der alle anderen landwirtschaftlichen Aktivitäten erstickenden Agrarindustrie. Hierauf soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, weil dazu ausführliches Material vorliegt.<sup>24)</sup> Neben wenig präzisen Ausführungen sind allerdings auch einige Dokumentationen zu nennen, die das Problem sehr detailliert und sachkundig aufrollen, hier ist beispielsweise ein Bericht in der Zeitschrift *top agrar* hervorzuheben.<sup>25)</sup>

Die Pläne des Unternehmens Kathmann, in Calveslage eine bestehende Legehennenfarm in einen Sauengroßbestand mit angeschlossener Vorkaufzucht umzuwandeln, erregte die Gemüter vieler Bauern. Verständlicherweise wurde hier von den betroffenen Landwirten sehr emotionsgeladener agiert und argumentiert, bis hin zu Protestdemonstrationen.<sup>26)</sup> Nachdem der Kreis Vechta dem Vorhaben die Genehmigung versagte, ist es wieder stiller geworden. Hieraus wird deutlich, daß es ihnen nicht um die Verbreitung eines Klischees ging, sondern um die Abwehr einer agrarischen Produktionsform, die als existenzbedrohend wahrgenommen wurde. Die zahlreichen Presseerklärungen und Podiumsdiskussionen heben sich im weitgehend sachlichen Austausch von Argumenten wohltuend von den tendenziösen Texten der zuerst genannten Kommentare und Berichte ab.

Man kann also festhalten, daß in der Region selbst ein kritisches Bewußtsein in weiten Bevölkerungskreisen aufgekommen ist im Hinblick auf die Formen der agrarischen Produktion und der damit verbundenen Umweltbelastung. Sie wendet sich gegen eine weitere Ausweitung der Tierbestände und ein Vordringen der Agrarindustrie, artikuliert jedoch auch die Befürchtungen der unververtretbaren Belastung von Boden und Grundwasser durch eine unangemessen hohe Gülledüngung. Diese Argumente werden zwar sehr engagiert, doch in den meisten Fällen sachlich vorgebracht. Daneben sind Berichte in populärwissenschaftlichen Zeitschriften, Nachrichtenmagazinen, dem Fernsehen, aber auch der benachbarten Lokalpresse zu nennen, die oftmals wenig sachlich, mangelhaft informiert und deshalb fehlerhaft oder auch bewußt tendenziös formulieren und berichten. Diese Veröffentlichungen sind dazu geeignet, eine Region zu verunglimpfen und ein Bild zu zeichnen, das zwar Anklänge an die Realität erkennen läßt, das aber in seinen Pauschalurteilen der sehr komplexen Situation nicht gerecht werden kann. Die Gefahr dieser Berichte für das Oldenburger Münsterland ist darin zu sehen, daß für Außenstehende der jeweilige Wahrheitsgehalt in den meisten Fällen nicht sogleich erkennbar ist. Ein Musterbeispiel dieser Art der Berichterstattung ist der Schlußkommentar zu dem o. g. Fernsehfilm. Dort heißt es:

*„Und ewig stinken die Felder in einem Land, das einmal gesunde Tiere und grüne Wiesen hatte. Ein Land für immer weniger Menschen, seit hier mit den Käfighühnern das große Geldverdienen Mode wurde. Ein Land, in dem Rechtsanwälte zum Bankrott gezwungene Höfe aufkaufen, in dem Futtermittelhändler mit ihrer Macht und den internationalen Verbindun-*



*gen den Agrarmarkt monopolisieren. In einem Land, in dem Schweinemäster in Mietställen die Fabrikation von zigtausend Tiereinheiten kontrollieren. Eine Landschaft in Deutschland. Sie wird ruiniert von einer Agrarindustrie, die aus selbständigen Bauern bestenfalls landwirtschaftliche Lohnarbeiter, wahrscheinlicher wohl Arbeitslose machen wird. Sie wird liquidiert im perfekten Zusammenspiel von Geld, politischer Macht und einer beflissenen Wissenschaft. Eine Landschaft in Deutschland. Sie verkommt!“*

Eine eingehende Textkritik soll hier nicht vorgenommen werden, doch ist zu fragen, ob es zutreffend ist, daß die Nutztiere heute weniger gesund sind als vor 35 Jahren, ob die Wiesen heute weniger grün sind als früher. Falsch ist auf jeden Fall die Feststellung, daß es ein „Land für immer weniger Menschen“ ist. Die Bevölkerung wächst in beiden Landkreisen. Die Zeit der großen Auswanderungswellen und der starken Landflucht ist vorbei, nicht zuletzt deshalb, weil die Landwirtschaft den heutigen Leistungsstand erreicht hat.

Die Reaktionen auf eine solche Wertung konnten folglich nicht ausbleiben, allerdings blieben sie aus von Institutionen, von denen man eine Richtigstellung erwartet hätte, z. B. den berufsständischen Organisationen (Landvolkverbände, Landwirtschaftskammer Weser-Ems).

### **Gegenreaktionen**

Es soll an dieser Stelle nicht die gesamte Breite von Gegenreaktionen vorgelegt werden, vielmehr sollen an ausgewählten Beispielen verschiedene Reaktionsmuster vorgeführt werden. Nicht betrachtet werden Reaktionen seitens des Gesetzgebers, seien es die Gülleverordnungen des Landkreises Vechta<sup>28)</sup> oder der „Gülleerlaß“<sup>29)</sup> des Niedersächsischen Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Hierbei handelt es sich mehr um Präventivmaßnahmen, nicht um Reaktionen, die darauf abzielen, die Beurteilung der Region in der öffentlichen Meinung zu verändern.

Die Diskussion um die Folgen der Überdüngung der landwirtschaftlichen Nutzflächen für Boden und Grundwasser trat zu Beginn des Jahres 1983 in eine entscheidende Phase, nachdem Messungen von Privatpersonen, Initiativgruppen und auch vom Landkreis Vechta gezeigt hatten, daß zahlreiche Hausbrunnen zu hohe Nitratwerte aufwiesen. Die wissenschaftliche Untermauerung der Feststellung, daß die intensive Güllendüngung eine entscheidende Ursache hierfür sei, führte zum Erlaß „Maßnahmen gegen die Überdüngung mit Gülle und Geflügelkot.“<sup>30)</sup>

Hieran schloß sich eine Auseinandersetzung zwischen dem Ministerium und der Landwirtschaft an, die von Anfang Mai bis Ende August 1983 andauerte. Sie wurde in beträchtlichem Umfange auch in der Presse geführt.<sup>31)</sup> Als sich abzeichnete, daß das Austausch derselben Argumente nicht weiter führen würde, lud der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland zu einem Podiumsgespräch in den Waldhof nach Vechta ein (27. 7. 83). Hieran nahmen der Landwirtschaftsminister, Vertreter der Landwirtschaft und der Wissenschaft teil. Diese Veranstaltung fand weitere Beachtung, mehrere hundert Zuhörer, Rundfunk und Presse waren anwesend. Im Nachhinein kann sicherlich berechtigterweise festgestellt werden, daß durch diese Podiumsdiskussion das Problem von der Öffentlich-

keit sehr viel besser verstanden wurde. In gewisser Weise gelang hier ein Durchbruch hin zu einer Verbreitung des Problembewußtseins, wenngleich die konträren Vorstellungen zunächst auch noch hart aufeinanderprallten.<sup>32)</sup>

Gegen Ende des Jahres 1983 stand dann die Diskussion um das sogenannte „Kathmann-Projekt“ (agrarindustrielle Sauenhaltung) im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Zahlreiche Versammlungen, Podiumsdiskussionen und öffentliche Resolutionen weisen aus, welche Bedeutung diesem Vorhaben von Seiten der Landwirte zugemessen wurde.<sup>33)</sup> Der Heimatbund wies in einer öffentlichen Stellungnahme vom 16. 4. 84 ebenfalls darauf hin, welche Gefahren aus einer unkontrollierten Ausweitung der Veredlungswirtschaft für die Umwelt resultieren könnten.<sup>34)</sup> Diese Stellungnahme fand große Beachtung und wurde sehr kontrovers diskutiert.<sup>35)</sup> Der gesamte Problemkomplex wurde in einer Vortragsreihe „Landwirtschaft im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie“ von der Wissenschaft aufgearbeitet.<sup>36)</sup> Neben Vertretern der Landwirtschaft kam jeweils auch ein Biologe, Ökologe, Landwirtschaftswissenschaftler und Regionalplaner zu Wort. Die Vorträge wurden von der interessierten Öffentlichkeit in großer Zahl besucht. Die intensive Diskussion der Referate zeigte, in welchem Maße sich auch unter den Landwirten das Bewußtsein ausgebreitet hatte, daß steuernde Eingriffe notwendig seien.

Der Fernsehfilm „Und ewig stinken die Felder“ forderte zahlreiche Reaktionen heraus. Neben einer Sofortumfrage durch die Oldenburgische Volkszeitung<sup>37)</sup>, die deutlich machte, wie unterschiedlich der Film in der Bevölkerung aufgenommen und beurteilt worden war, wurden weitere Stellungnahmen abgegeben.

In einer gemeinsamen Resolution der Oldenburgischen Landschaft und des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland wurde betont, daß die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Probleme nicht verkannt würden, die aus der räumlichen Konzentration der tierischen Veredlungswirtschaft in Süddoldenburg resultierten, doch könnten sie nicht schweigen zu einem Film, der eine ganze Region zu verunglimpfen suche. Wörtlich heißt es dann:

*„Der Beitrag ist . . . in seiner Darstellung einseitig, in einigen Teilen bezüglich der genannten Fakten falsch (z. B. genannte Tierzahlen), in seinem Kommentar in höchstem Maße verletzend und geht in seiner auf psychologische Effekte zielende Bildwahl darauf aus, beim Zuschauer den Eindruck zu erwecken, als stehe das Oldenburger Münsterland vor einem sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenbruch. . .*

*Es muß dem Beitrag und seinen Autoren vorgeworfen werden, daß sie ganz offensichtlich nicht daran interessiert waren, ein objektives Bild der Struktur und der bestehenden Probleme der Landwirtschaft dieses Raumes vorzustellen. Es fehlt ebenfalls völlig die Einordnung in den gesamtwirtschaftlichen Rahmen der EG. Was in diesem Beitrag geschehen ist, kann nur als Rufmord an einer Region bezeichnet werden.“*

Ähnlich scharf reagierte auch der Kreisausschuß des Landkreises Vechta.<sup>38)</sup> Er wies in seiner Stellungnahme den Film als einseitig und tendenziös zurück und betonte in der Beschwerde an Radio Bremen, daß der Region Süddoldenburg und insbesondere dem Kreis Vechta schwerer

Schaden zugefügt worden sei. Es wurde darauf hingewiesen, daß das Rückgrat der Wirtschaft im Oldenburger Münsterland eine leistungsfähige Landwirtschaft in bäuerlichen Betrieben und der gewerbliche Mittelstand seien. Die Erfolge im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ zeigten auch, daß Siedlungen und Landschaft weitgehend intakt seien und daß der Kreis seine Attraktivität als Lebens- und Wirtschaftsraum nicht verloren habe.

Eine sehr ausgewogene Stellungnahme gab die Katholische Landjugendbewegung ab.<sup>39)</sup> Hierin drückte sie ihre Besorgnis über die Ausweitung agrarindustrieller Unternehmen aus, die immer mehr junge Landwirte verunsichere, betonte aber gleichzeitig, daß der Film der Realität nicht sehr nahe käme bzgl. der vorliegenden Agrarstruktur.

Völlig anderer Ansicht war demgegenüber der Arbeitskreis Weser-Ems der Zeitschrift Bauernblatt, der durch seinen Vorsitzenden K.-H. Hanken eine Presseerklärung abgab<sup>40)</sup>, in der er darauf hinwies, daß der Film nicht einseitig gewesen sei, sondern die „teuflische Entwicklung in der Landwirtschaft“ dargestellt habe. Scharfe Kritik geübt wurde vor allem an den Stellungnahmen der Kreis- und Landespolitiker. Es heißt:

*„... Haben sich diese Leute in ihren politischen Sonntagsreden bislang immer für die Erhaltung klein- und mittelbäuerlicher Betriebe ausgesprochen, so zeigen sie sich jetzt mit dem Argument der freien Marktwirtschaft als engagierte Verteidiger der agrarindustriellen Massentierhaltung.“*

Die Komplexität der Zusammenhänge wird in zwei Publikationen in sehr unterschiedlicher Form, Argumentations- und Sichtweise dargestellt. Einmal handelt es sich um eine Broschüre von K.-H. Hanken mit dem Titel „Die Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion“, die von der BSH im Januar 1984 veröffentlicht wurde<sup>41)</sup>, zum anderen um eine Aufsatzsammlung des Verfassers<sup>42)</sup>. Sie wurde vom Heimatbund in der Violetten Reihe publiziert. Ziel des Heftes war es in erster Linie, der breiten Öffentlichkeit den Strukturwandel in der südoldenburgischen Landwirtschaft vorzustellen und die Gründe für die bestehenden Probleme zu beleuchten. Bei der Vorstellung des Heftes wurde vom Vorstand des Heimatbundes unmißverständlich das Schweigen der zuständigen Gremien der Landwirtschaft, der Politiker und auch der Kirche kritisiert.<sup>43)</sup> Man vermisse, so der Vorsitzende, klare Stellungnahmen zu den gegenwärtigen Publikationen im Fernsehen, in der Literatur und in Illustrierten. Dies veranlaßte den Heimatbund, an Politiker der Region, Vertreter der Landwirtschaft, die Landwirtschaftskammer Weser-Ems und die Landkreise ein Schreiben zu richten<sup>44)</sup>, in dem darauf hingewiesen wurde, daß man sich der Gefahr bewußt sein sollte, die eine Verfestigung dieses Negativbildes nicht nur für die Agrarproduzenten zur Folge haben könnte. Weiter hieß es:

*„Vielleicht war in der Vergangenheit ein Schweigen zu einzelnen Reportagen und Berichten sinnvoll, bei einem ‚Kesseltreiben‘, wie es gegenwärtig vorliegt, ist eine ausbleibende Reaktion äußerst gefährlich, weil das als Schuldeingeständnis gedeutet werden wird . . .*

*Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland möchte deshalb Landtagsabgeordnete und politische Repräsentanten der beiden Landkreise*

sowie die Vertreter der Landvolkverbände dazu aufrufen, sich zu einem Gespräch zusammenzufinden, um ausführlich über Maßnahmen zu beraten, die dazu geeignet sind, zu einer Lösung der aufgezeigten Probleme beizutragen.“

Die Zahl der Reaktionen von angeschriebenen Personen und Institutionen war enttäuschend. Außer dem Landwirtschaftsminister und dem Landrat des Kreises Vechta antwortete nur noch der Vorsitzende des Kreislandvolkverbandes des Kreises Vechta<sup>45)</sup>. Alle drei sprachen sich für eine Klausurtagung aus, wobei der Landrat des Kreises Vechta und der Landvolkvorsitzende jedoch in Zweifel stellten, ob der Weg in die Öffentlichkeit z. Zt. sinnvoll besritten werden könnte. Der Landvolkvorsitzende schreibt dann:

*„Es erscheint uns bei Abwägung aller Umstände äußerst schwierig, auf die diversen Publikationen zu reagieren. Selbst mit presserechtlich möglichen Gegendarstellungen werden wir kaum den gleichen Wirkungsgrad erzielen wie diese eindeutig einseitig verzerrten ‚Machwerke‘. Besser wäre unserer Meinung nach eine in zeitlichem Abstand abgesetzte eigenständige positive Darstellung unseres Raumes. Eine solche Maßnahme müßte aber sehr sorgfältig und vor allem langfristig vorbereitet werden.“*

Reaktionen seitens der politischen Vertreter und der Verwaltung des Landkreises Cloppenburg, des dortigen Landvolkverbandes und auch der Landwirtschaftskammer in Oldenburg erfolgten bedauerlicherweise nicht. Spekulationen über die Gründe des Schweigens sollen nicht ange stellt werden, doch sei nochmals mit allem Nachdruck betont, daß sich der vorgestellte Wandel in der Beurteilung der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland nicht durch Schweigen zum Positiven wenden wird. Eher das Gegenteil zeichnet sich ab. Man sollte sich auch nicht dem Trugschluß hingeben, daß man möglicherweise als „bäuerliche Landwirtschaft“ oder vielleicht sogar als gesamter Landkreis nicht betroffen sei. Die aufgeführten Zitate zeigen in aller Deutlichkeit, daß es um „die Landwirtschaft in Südoldenburg“ geht. Der Verfasser konnte sich in vielen Gesprächen und Diskussionen im Anschluß an Vorträge außerhalb der Region, auf dem CDU-Agrarkongreß in Celle (15. 6. 84) und in Unterredungen mit politischen Vertretern aus benachbarten Landkreisen und Landtagsabgeordneten davon überzeugen, daß sich in zunehmendem Maße eine Abwehrhaltung gegenüber Südoldenburg ausbreitet, vor allem bezüglich der Abnahme von Gülle. In einigen benachbarten Landkreisen sind Tendenzbeschlüsse gefaßt worden, die den Landwirten raten, keine Gülle aus Südoldenburg mehr abzunehmen. Da auch auf höchster politischer Ebene die Idee von Güllebunkern und eines Transportes über große Distanzen abgelehnt wird<sup>46)</sup>, muß dies zur Folge haben, daß überall dort, wo ein Überbesatz vorliegt, eine Reduzierung der Tierzahlen vorzunehmen ist. Um den zweiten Ausweg, die Be- bzw. Verarbeitung der Gülle, ist es in letzter Zeit ebenfalls sehr still geworden.

In welche Richtung die Aktivitäten in den Nachbarkreisen zielen, zeigt eine Initiative der Artländer FDP, die eine neue Diskussion um den „Gülleerlaß“ fordert. Ziel eines Antrags an die Parteigremien in Hannover ist es, die Flächenbindung aufzuheben und die Überschußgebiete nach dem

Verursacherprinzip zur Beseitigung des Abfalles zu zwingen. Weiter heißt es dann in der Stellungnahme<sup>47)</sup>:

*„Wir wollen verhindern, daß das Artland in zehn Jahren Südoldenburger Verhältnisse hat und werden uns heute schon in den Räten dafür einsetzen, Gemeindestraßen mit geringer Tonnagenbelastbarkeit für den allzu freizügigen Verkehr der ‚Güledampfer‘ zu sperren.“*

Ob die Gülle ein hochwertiger Dünger ist oder nicht, spielt bei einer solchermaßen artikulierten Einstellung gar keine Rolle mehr. Das Klischee „Südoldenburger Verhältnisse“ ist völlig hinreichend, um bestimmte Abwehrreaktionen in Gang zu setzen. Ein genaues Studium der Lokalpresse in den Nachbarkreisen und darüber hinaus zeigt, daß die Einstellung der Artländer Kommunalpolitiker kein Einzelfall mehr ist.

### **Was bleibt zu tun?**

Bereits vor der Podiumsdiskussion vom 27. August 1983 war zu hören, daß es nicht die Aufgabe des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland sein könnte, sich in derart brisante Probleme einzuschalten. Dr. Ottenjann machte damals in seinem einleitenden Referat deutlich, daß Heimatarbeit, die sich vor den genannten Problemen verschließe, ihrer eigentlichen Aufgabe nicht gerecht werde.

Der Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft, E. Korte, schrieb in seinem Rückblick auf die o. g. Veranstaltung:<sup>48)</sup>

*„Die öffentliche Erörterung des lebhaft umstrittenen Themas war notwendig, und der Kontakt konnte über niemanden besser hergestellt werden als über den Heimatbund, denn er vertritt gleich glaubhaft das Interesse an einer sauberen, für den Menschen leistungsfähigen Umwelt wie an dem Fortbestand bäuerlicher Familienwirtschaft. Deutlich wurde dabei: Heimatpflege ist nicht nur das Wahren und Pflegen von Brauch und Bauweise, Geschichtsbewußtsein und Sprache; sie verlangt vielmehr auch die Auseinandersetzung mit den Kräften der Veränderung und mit den aktuellen Fragen, die Gegenwart und Zukunft der Heimat bestimmen. Das hat der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland hier vorbildlich geleistet; er hat gezeigt, daß Heimatpflege sich den drängenden Fragen des Tages stellen muß und ihnen nicht ausweichen kann.“*

In diesem Sinne sollten die anschließenden Aktivitäten des Heimatbundes und nicht zuletzt auch dieser Beitrag verstanden werden. Es wurde deshalb in der notwendigen Ausführlichkeit auf die sich stellenden Probleme hingewiesen.

Es ist nun die Aufgabe der verantwortlichen Kommunal- und Landespolitiker sowie der berufsständischen Organisationen und ihrer Repräsentanten, entsprechend zu reagieren, um nachhaltigen Schaden vom Oldenburger Münsterland abzuwenden.

### **Anmerkungen**

- 1) Vgl. dazu Kuroпка, J.: Zur Historischen Identität des Oldenburger Münsterlandes. Münster 1982.
- 2) Windhorst, H.-W.: Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg. Leer 1975. Oder auch: ders.: Die Struktur der Agrarwirtschaft Südoldenburgs zu Beginn der achtziger Jahre. In: Berichte über Landwirtschaft 59 (1981), S. 621–644.

- 3) Vgl. dazu: Abelshauser, W.: Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1980. Frankfurt/M. 1983.
- 4) Windhorst, H.-W., 1975 (Fußnote 2), S. 61–68.
- 5) a. a. O., S. 180ff.
- 6) Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Landwirtschaft in Südoldenburg findet sich bei: Windhorst, H.-W., 1975 (Fußnote 2), S. 22-45; für die Geflügelwirtschaft bei: Schliebs, Ch.: Die Hühnerzucht und -haltung im Raum Weser-Ems. Diss. Kiel 1967.
- 7) Eine relative frühe Darstellung findet sich bei: Kröger, P.: Landwirtschaftliche Veredlungswirtschaft. In: Der Landkreis Vechta. Oldenburg 1969, S. 107–116. Vgl. aber auch z. B.: Das Boning Buch. Münster 1972.
- 8) Verordnung zur Vermeidung von gesundheitsgefährdender Geruchsbelästigung durch Lagern und Ausbringen von Flüssig- und Festmist. Vom 29. Juni 1971. (Veröffentlicht am 6. September 1971).
- 9) Windhorst, H.-W.: Die agrarwirtschaftlichen Verhältnisse Südoldenburgs im Spiegel der Agrarstatistik. In: Jahrbuch f. d. Oldenbg. Mstrld. 1978, S. 161–176.
- 10) Vgl. z. B. Vetter, H.: Mist und Gülle. Verwertung und Beseitigung von Flüssigmist oder Hühnerkot. Frankfurt/M. 1973. Stärker bezogen auf die hier zur Diskussion stehende Region: Hoffmann, H. und H.-W. Windhorst: Probleme der Abfallbeseitigung bei der Massentierhaltung im Südoldenburger Raum. In: N. Arch. f. Nieders. 22 (1973), S. 356–366. Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Gesamtwirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten in landwirtschaftlichen Problemgebieten des Landkreises Cloppenburg. Göttingen 1978.
- 11) Lieckfeld, C. P.: Ein Land bekommt den Schwedentrunk. In: Natur, Nr. 6, 1981, S. 58–65.
- 12) Schwedentrunk: Im Dreißigjährigen Krieg übliche Art der Folterung, bei der dem Gefolterten Jauche in den gewaltsam geöffneten Mund gegossen wurde. (Ob dem Verfasser des Beitrages die besondere Bedeutung dieses Titels für Vechta angesichts der schwedischen Besatzung im Dreißigjährigen Krieg bewußt war, ist nicht zu entscheiden).
- 13) a. a. O. (Fußnote 11), S. 58, 60, 63.
- 14) Vgl. Bericht: Im Sog der „Agrarindustrie“ bleiben Mensch und Tier auf der Strecke. In: Westfalen-Blatt v. 17. 12. 1983.
- 15) Vgl. z. B. Diepholzer Kreisblatt: 28. 12. 83: Naturpark Dümmer – ein Gülleablageplatz? 16. 2. 84: Ökologisch wertvolle Landschaft durch Übernutzung stark gefährdet. 19. 3. 84: Die Zeche zahlen Bauern und Bürger.
- 16) Kleinschmidt, N. u. W.-M. Eimler: Wer hat das Schwein zur Sau gemacht? Mafia-Methoden in der deutschen Landwirtschaft. München 1984.
- 17) ARD (Radio Bremen): Unter deutschen Dächern – Und ewig stinken die Felder. (Sendung am 8. 3. 84, 20.15 Uhr).
- 18) Autoren des Filmes waren Nina Kleinschmidt und Wolf-Michael Eimler (vgl. Fußnote 16).
- 19) Die Zahlenangaben sind falsch. Die Dezemberzählung 1982 weist für den Kreis Vechta aus: Schweine (gesamt): 709 142; Hühner (gesamt) 11,2 Mio.
- 20) Auch diese Information ist falsch. Natürlich konnte der Viehbestand nur im Rahmen der gesetzlichen Regelung erhöht werden. Die Steuergesetzgebung (§ 51 Bewertungsgesetz) und der Nachweis von landwirtschaftlicher Nutzfläche zur Gülleaufbringung setzten Grenzen. Der „Gülleerlaß“ hat eine völlig andere Zielsetzung, er ist als Vorsorgemaßnahme zum Schutz des Grundwassers gedacht. Eine Reduzierung der Tierzahlen läßt sich durch seine Anwendung kaum erreichen (vgl. dazu auch: Windhorst, H.-W.: Der Agrarwirtschaftsraum Südoldenburg im Wandel. Cloppenburg 1984, S. 17 ff; ebenfalls Vorspann zum „Gülleerlaß“ (Fußnote 29).
- 21) Die beiden Autoren erhoben die Materialien zu diesem Buch parallel zur Vorbereitung des Filmes. Obwohl ihnen umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten (z. B. vom Verfasser dieses Beitrages) vorgelegen haben, sind zahlreiche Falschaussagen enthalten.
- 22) a. a. O. (Fußnote 16), s. 11–12.
- 23) Sandmeyer, P.: Stirbt nun der Acker? In Stern Nr. 24/84, S. 60–71. Bemerkenswert sind auch die nachfolgenden Leserbriefe. So heißt es beispielsweise: „Der Gülleerlaß . . . , der den Bauern vorschreibt, wann sie zu düngen haben, ist ein Armutszeugnis für die südoldenburgische Landwirtschaft. Er bescheinigt den Bauern Unfähigkeit in ackerbaulicher Hinsicht. Denn mangels Kompetenz verstehen die Bauern dort scheinbar nur noch per ministerieller Nachhilfe, ihre Äcker zu bestellen.“ (Stern Nr. 26 [1984], S. 8). – Ein offensichtlich kurzer Schritt von der Meinung, Südoldenburg sei ein Modell für die Zukunft der Landwirtschaft, bis zur Infragestellung der landwirtschaftlichen Kompetenz.
- 24) Vgl. Windhorst, H.-W., 1975 u. 1981 (Fußnote 2) sowie 1984 (Fußnote 20).
- 25) top agrar, Heft 5, 1984, S. 32–60. Sehr viel stärker polemisierend in seinen Aussagen ist K.-H. Hanken in seiner kurzen Darstellung: Die Industrialisierung der landwirtschaftlichen

- Produktion. Wardenburg 1984. Die Broschüre wird herausgegeben von der BSH.
- 26) Vgl. Oldenburgische Volkszeitung (OV) vom 21. 12. 83: Landwirte protestieren gegen Kathmanns Sauen-Projekt.
  - 27) Vgl. OV vom 24. 12. 83: Nutzung der Ställe entscheidend; OV vom 6. 1. 84: Landvolk: Sauenhaltung gehört in bäuerliche Familienbetriebe; OV vom 23. 2. 84: Die Sorge um die Zukunft bleibt.
  - 28) Vgl. Fußnote 8.
  - 29) Runderlaß des Nieders. Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 13. 4. 1983: Maßnahmen gegen die Überdüngung mit Gülle und Geflügelkot (Nieders. MBl. Nr. 22 (1983), S. 437).
  - 30) In diesem Erlaß wird einmal eine Mengenbegrenzung bei der Aufbringung von Gülle und Hühnerkot festgelegt (3 Dungeinheiten/ha LN), zum anderen wird der Ausbringungszeitraum eingeschränkt. Zur Zeit der Vegetationsruhe (etwa Ende Oktober bis Ende Februar) ist keine Ausbringung zulässig (vgl. Nr. 5 und 6 des Erlasses).
  - 31) Vgl. die ausführliche Dokumentation in: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (Hrsg.): Ordnungsgemäße Landwirtschaft – Überdüngung landwirtschaftlicher Nutzflächen in Südoldenburg? Cloppenburg 1983, S. 70–100. (= Violette Reihe, Heft 2).
  - 32) Vgl. Oldenburgische Volkszeitung vom 29. 8. 1983: Minister und Wissenschaftler redeten den Landwirten kräftig ins Gewissen; Nordwest-Zeitung vom 29. 8. 84: Glup: „Genossenschaft für Güllervermarktung gründen.“ Die Referate der Podiumsdiskussion sind in Heft 2 der Violetten Reihe abgedruckt (Fußnote 21).
  - 33) Vgl. OV vom 23. 12. 1983: Resolution gegen Kathmann-Projekt; Winterseminar der Landesarbeitsgemeinschaft für bäuerliche Erwachsenenbildung e. V. am 15. u. 16. 3. 1984 in Georgsmarienhütte-Oesede (Protokoll vom 22. 5. 84); top agrar, Heft 5, 1984, S. 36–41: Kathmann macht das große Rennen, wenn wir Bauern weiterpennen.
  - 34) Vgl. OV vom 18. 4. 84: Heimatbund fordert strengeren Schutz für Natur und Umwelt; Münsterländische Tageszeitung vom 18. 3. 83: Veredlungswirtschaft zerstört das Ort- und Landschaftsbild; Der Münsterländer vom 18. 4. 83: Heimatbund: Ungehemmte Entwicklung der Veredlungswirtschaft stoppen.
  - 35) Vgl. OV vom 2. 5. 84: Heimatbund hat im Sinne der Landwirtschaft gesprochen; Nordwest-Zeitung vom 2. 5. 84: Kreis-Landwirte sagen ja zu den Erfordernissen des Umweltschutzes.
  - 36) Die Publikation der Vorträge wird als Heft 4 der Violetten Reihe erfolgen.
  - 37) OV vom 10. 3. 84: Ein Land voll Scheiße?
  - 38) OV vom 14. 3. 84: Film „einseitig und tendenziös“.
  - 39) OV vom 23. 3. 84: Landschaft zu negativ dargestellt.
  - 40) OV vom 22. 3. 84: Bauernblattgruppe Weser-Ems gegen „einseitige Kritik“. Um den Hintergrund dieser Stellungnahme besser zu verstehen, empfiehlt sich die Lektüre der Broschüre von K.-H. Hanken (Fußnote 25).
  - 41) Hanken, K.-H., 1984 (Fußnote 25). Der Autor stellt dabei abschließend in kritischer Auseinandersetzung mit dem Verfasser dieses Beitrages die Forderung nach einer „ökologisch-qualitativ ausgerichteten Landwirtschaft mit dezentraler Funktion“ auf.
  - 42) Windhorst, H.-W.: Der Agrarwirtschaftsraum Südoldenburg im Wandel. Cloppenburg 1984. (= Violette Reihe, Heft 3).
  - 43) Vgl. OV vom 6. 7. 84: Probleme nicht verschleiern.
  - 44) Schreiben des Heimatbundes vom 18. 6. 84.
  - 45) Schreiben des Landrates C. A. Krapp vom 27. 6. 84; Schreiben des Vorsitzenden des Kreislandvolkverbandes, H.-J. Höltermann, vom 6. 7. 84.
  - 46) Interview mit Staatssekretär Gallus in der Sendung „Umschau am Abend“ (NDR, Studio Oldenburg, am 22. 8. 1984). Dort führte der Staatssekretär im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten aus: „... und nun ist eben das Problem dies, daß wir nur eine gewisse Menge von Fäkalien auf die Felder aufbringen können und nicht einfach drauflosschütten, das geht nicht. Deshalb gibt es beim Düngen auch Güllerverordnungen, nicht wahr? Wie bekannt ist, hat das Land Niedersachsen einen ähnlichen Erlaß. Es ist nun die Frage, wenn man in einem bestimmten Gebiet die Gülle nicht mehr unterbringen kann aufgrund der Belastung des Grundwassers; daß man dann Güllebanken einrichtet, wie das heuer der Fall ist, würde ich nicht begrüßen. Ich glaube, daß das ein falscher Weg ist. Dann sollte man eher dazu übergehen, daß man die Maßnahmen so hart durchzieht, daß derjenige, der noch mehr Tiere produzieren will in diesem Gebiet, eben davon abgehalten wird, und daß diese Produktionseinheiten dann in einem anderen Gebiet des Landes Niedersachsen entstehen können.“
  - 47) Bersenbrücker Kreisblatt vom 20. 7. 84: Südoldenburger Verhältnisse verhindern.
  - 48) In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft Nr. 41, Dezember 1983, S. 10–11.

# Die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft in Südoldenburg nach den Protokollen ihrer Abteilungen

VON FRIEDRICH-WILHELM SCHAER

Die große europäische Bewegung des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung, war keineswegs – wie man vermuten könnte – eine der Wirklichkeit entrückte philosophische Strömung. Gewiß spielte die Philosophie dabei eine entscheidende Rolle. Weitreichende Impulse gingen von ihr in alle Bereiche des praktischen Lebens aus. Überall setzte ein intensives Experimentieren ein, das sich in mancherlei nützlichen Erfindungen niederschlug. Öfter noch geschah es, daß hoch geschraubte Erwartungen, die einen solchen Versuch begleiteten, mit dessen Scheitern wie eine Seifenblase zerplatzten.

Neben den jungen landwirtschaftlichen Akademien waren die gelehrten Landwirtschaftsgesellschaften, die um 1750 wie Pilze aus der Erde schossen, Stätten oder zumindest Förderer dieser Versuche. „Der Mitgliederkreis dieser Gesellschaften war nicht groß und durchaus unbäuerlich.“<sup>1)</sup> Sicher waren aber die meisten Teilnehmer durchaus an der Landwirtschaft unmittelbar interessiert, sei es als Gutsherren oder aber als Ackerbürger. Der Landadel beherrschte die Szene, aber auch Mitglieder der soeben genannten Akademien, Landpfarrer, Verwaltungsbeamte und wohlhabende Gewerbetreibende nahmen an den Sitzungen der Landwirtschaftsgesellschaften teil. Nur die Stimme des Bauern fehlte in diesem Chor fast überall. Er war noch zu ungewandt in der Rede und vielfach des Lesens unkundig. Man schrieb und sprach damals zwar viel über den Bauern, aber war fast überall noch weit davon entfernt, ihn als ebenbürtigen Partner zu betrachten. Folglich kreisten die Gedanken der Sozietäten vor allem um eine ertragreiche Bewirtschaftung der ländlichen Güter.

Das Gleiche gilt für jenen akademischen Landwirt, dessen Ideen und praktische Versuche in diesen Kreisen am meisten diskutiert und später dann auch verwirklicht wurden: Albrecht Thaer (1752-1828). Hinter seiner Forderung nach einer „rationellen Landwirtschaft“ verbarg sich ein umfassendes Programm: Fruchtwechsel, Kartoffelanbau, Schafzucht und Freiheit des landwirtschaftlichen Gewerbelebens.<sup>2)</sup>

Die Forderungen Thaers machten sich auch jene oldenburgischen Beamten, Geistlichen und bürgerlichen Honoratioren zu eigen, die im Sommer 1818 die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft (OLG) begründeten<sup>3)</sup>. Bei der vorbereitenden Versammlung in Oldenburg am 1. Mai 1818 gehörten von 15 Anwesenden allein sieben, d. h. fast 50 v. H., dem Stand der Staatsdiener an. Im Vergleich zu den landwirtschaftlichen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts hatte sich demnach wenig geändert – bis auf eine oldenburgische Besonderheit: Der Landadel fehlte. Nur in einigen südoldenburgischen Filialgesellschaften spielte er später eine gewisse Rolle. Die Gründungsmannschaft in der Hauptstadt des Herzogtums war hingegen ein typisches Gremium des gehobenen Bürgerstandes. Bürgerlich maßvoll waren auch die Ziele der OLG, die sich bewußt von den hoch gesteckten Erwartungen anderer Landwirtschaftsgesellschaften absetzten. Gewiß wollte man „durch Austausch von landwirtschaftlichen Einsichten und Kenntnissen“ und durch „auf Verbesserung und Erhöhung

